

Wjatscheslaw Iwanow: Dostojewskij. Tragödie — Mythos — Mystik.
Übersetzt von A. Kresling. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1932. 142 S.

Das Buch dieses gelehrtesten unter den russischen Dichtern, der in der russischen literarischen Bewegung zwischen 1900 bis 1910 nicht nur durch seine Dichtungen, seine kritischen und philosophischen Abhandlungen eine bedeutende Rolle gespielt hat, sondern auch dadurch, daß sein Haus in Petersburg der Sammelpunkt aller jungen Talente (Bjely, Blöck) war, darf man ohne Zweifel als die Krone der Dostojewskij-Literatur bezeichnen. Nicht so soll das verstanden werden, als ob damit das Thema Dostojewskij erschöpft wäre; diesem Irrtum gibt Iwanow sich nicht hin („Die Untersuchung der Religionsphilosophie Dostojewskijs ist eine ernste Aufgabe der Zukunft“, S. 101), so aber, daß schon hier alle Richtlinien, in der die Dostojewskij-Deutung der Zukunft sich wird bewegen müssen, eindeutig bestimmt sind.

Iwanows dreifache Sicht: Dostojewskij als Tragiker, Mythenbildner und Religionskundler — ihr entspricht die Dreiteilung der Schrift in Tragodumena, Mythologumena, Theologumena — sie vereinigt sich zu einem Ganzen in dem Zentrum der Dostojewskijschen Welt: — in seinem Bekenntnis zu Christus. In wie hohem Maße das Werk Dostojewskijs christlich ist, das wird schon offenbar, wenn Iwanow das Werk Dostojewskijs neben die großen Tragiker der Antike stellt. Dostojewskijs Romane sind „Tragödien in epischer Einkleidung, wie die Ilias eine ist“, ihre „Grundkonzeptionen sind durch und durch tragisch“, aber das tragische Prinzip ist hier und dort ein anderes. Ist das Prinzip der antiken Tragödie die unerforschliche Bestimmung des Schicksals (Sophokles), so erhebt Dostojewskij die Wendung des menschlichen Daseins ins tragische zu einem übersinnlichen Willensakt der menschlichen Seele, welche sich entweder Gott zuwendet oder aber sich von Gott abkehrt. Dieser Akt der freien Entscheidung macht das Leben des Menschen erst zur Tragödie. Diese „außerzeitliche Ur-

tragödie seines intelligiblen Wesens“, der freien Entscheidung für oder wider Gott ist es, die sich in äußeren Tathandlungen abspielt, und „nur darum hört Dostojewskij auf das äußere Leben hin, um in ihm das entscheidende Wort der Persönlichkeit zu erlauschen: Dein Wille geschehe oder Anders will ichs, Dir zuwider“. Dieses tragische Prinzip Dostojewskijs, die Freiheit des Menschen, das ein anderer Interpret Dostojewskijs, der Religionsphilosoph Nicolai Berdjajew, zum Mittelpunkt seines ganzen religiösen Weltbildes gemacht hat,¹⁾ dieses tragische Prinzip ist christlich, kam überhaupt erst mit dem Christentum in die Welt.

Seinen Blick auf die fernsten Perspektiven dieser beiden Wege — der Anerkennung und der Nichtanerkennung Gottes — richtend, hat der Geist Dostojewskijs alle Abgründe des Bösen, die menschliche Seele in ihrem Erkranken, ihren Kataklysmen erforscht, das ganze Inferno der antichristlichen, widergöttlichen Dämonien durchwandert, das Inferno, das der Einzelne sich schafft, indem er sich von seinem in den Gesetzen des Seins gegründeten Ganzen losagt,enspaltet. Raskolnikow (raskol = abspalten) war „die erste grundlegende Offenbarung von der mystischen Schuld der in ihrer Einsamkeit sich verschließenden Persönlichkeit“, dem Wahn der menschlichen Autonomie, der „Autarchie ihres einsamen Denkens“. Die Kraft aber, die in diesem Ich wirkt, ist Luzifer, das „Urbild der Vereinsamung“, das Prinzip des selbstischen Insichseins und der eigenwilligen Selbstbehauptung, er ist der große Versucher — und als solcher eine dynamische Kraft —, der den Menschen bis an die äußersten Grenzen seiner Macht führt. An dieser äußersten Grenze aber muß der Mensch seine Ohnmacht erkennen und sich unter die Allmacht Gottes beugen. Das ist der Weg Raskolnikows, Iwan Karamasows. Oder aber der Mensch macht seine Entscheidung wider Gott zur end-

¹⁾ Das grundlegende Werk Berdjajews: „Die Philosophie des freien Geistes“, wurde an dieser Stelle besprochen. Vgl. Tatwelt, 7. Jg., H. 3, S. 111.

gültigen Entscheidung, beharrt auf seiner Eigenmacht und seinem Eigenwillen und überliefert sich ganz der Macht Ahrimans, des Gottes des Bösen und des Nicht-Seins, des furchtbaren „Unbildes der Verderbnis“. Das ist der Weg Nicolai Stawrogins (Dämonen) und Swidrigailows (Raskolnikow), der zum Nichtsein, d. h. zum Selbstmord führt. Darum ist es ein tiefer Gedanke, den Iwanow aus dem Werk Dostojewskijs ans Licht hebt, wenn er sagt: „Die realen Widersacher sind Christus und Ahriman“ (S. 112). Denn am Ende des dynamisch-luziferischen Prozesses der Versuchung des Menschen, der den Menschen an die äußerste Grenze seiner Macht führt, wo seine Macht in Ohnmacht umschlägt, muß der Mensch sich endgültig entscheiden zwischen dem Sein und Nicht-Sein, zwischen dem schmalen Pfade Christi, der durch die Auferstehung ins Leben, und der breiten Straße Ahrimans, die zu dem „zweiten Tode“ führt, mit dem die Apokalypse so furchtbar droht.

Am Ende des Weges der Verneinung Gottes — das ist die positive, in ungeheuren Leiden errungene Erfahrung Dostojewskijs — steht nicht die Gemeinschaft, sondern das Nichts, die Vernichtung des Menschen, und zwar in doppelter Gestalt: als individualistisches, der Verzweiflung ausgeliefertes Insichverschlossensein des Menschen, aus dem ihn nur ein geistiger Tod, dem eine Wiedergeburt folgt, erretten kann; und als kollektivistisches, formal-logisch-technisches Miteinandersein der Menschen, das in Wahrheit gar kein Miteinandersein, sondern ein „Fürsichsein der Menschen als Ganzes, als Kollektiv“ ist. Demgegenüber tritt Dostojewskij als Prophet und Verkünder einer Gemeinschaft auf, die nicht auf der „euklidischen Vernunft“, der erkenntnistheoretischen Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt gegründet ist, sondern auf einem Willens- und Glaubensakt des Sicheinsetzens: der Liebe, der „einzig realen Erkenntnis, weil sie mit dem absoluten Glauben an die Realität des Geliebten zusammenfällt“. Hier ist das fremde Ich nicht mehr ein Objekt, sondern ein anderes Subjekt. „Du bist“ heißt hier nicht mehr: „Du wirst

von mir als seiend erkannt“, sondern: „Dein Dasein erlebe ich als mein eigenes, durch dein Sein finde ich mich selbst als einen Seienden wieder.“ Und dieses Sicheinsetzen mit dem fremden Ich als Akt der die Einigung aller Menschen erstrebenden Liebe, die — den „Schlangenbiß des principium individuatio-nis“ zu entgiften trachtend — den Tod selbst in die Schranken fordert, enthält auch das Postulat Christi in sich, als des Ens realissimum, in dem allein die Persönlichkeit aus ihrer metaphysischen Einsamkeit, ihrem Insichverschlossensein heraustreten kann. An dem Buch Iwanows schon wird es deutlich, daß wir uns einem neuen Dostojewskijbild nähern, in dem — im Gegensatz zu dem der naturalistischen und der neuroman-tischen Epoche — Dostojewskij als der letzte große christliche Denker und Prophet im Vordergrund steht. Es ist ja nicht zufällig, daß gleichzeitig mit dem Buch Iwanows Theoderich Kampmanns „Licht aus dem Osten“ erscheint (Bergstadt-Verlag, Breslau), in dem in gleicher Weise Dostojewskij der Christ im Zentrum der Analyse steht. Ohne Ihn, d. h. ohne Christus war menschliche Gemeinschaft für Dostojewskij nicht möglich. Er ist das Fundament seiner ganzen Welt. Zu ihm bekennt er sich in dem machtvollsten Bekenntnis aus menschlichem Munde: „Wenn mir jemand bewiesen hätte, daß Christus außerhalb der Wahrheit steht, so würde ich vorziehen, mit Christus und nicht mit der Wahrheit zu bleiben.“

Den unerschöpflichen Reichtum des Buches von Iwanow auszuschöpfen, ist unmöglich. Was in dem Kapitel „Dämonologie“ über die Begriffssymbole des Bösen — Luzifer-Ahriman-Legion, was in dem Kapitel „Hagiokratie“ (d. i. Herrschaft der Heiligen) über die Gemeinschaft in Christus, die Gemeinschaft der novae creaturae, der communio sanctorum gesagt ist, läßt uns das Werk Dostojewskijs von neuem machtvoll erstrahlen, das uns — richtig verstanden — wie kaum ein anderes eine Leuchte sein kann in den schweren geistigen Entscheidungen, denen Europa entgegengeht.

F r e d H ö n t z s c h , Dresden.